

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonn-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 692

Ahrensburg, Dienstag, den 2. Oktober 1883

6. Jahrgang.

Bestellungen auf das eben begonnene
4. Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ werden
von den Kaiserlichen Postanstalten und Landbrief-
trägern sowie von der Expedition noch fortwäh-
rend entgegen genommen und die bereits erschienenen
Nummern auf Wunsch gerne von uns nachgeliefert.
Die Expedition der „Storm. Ztg.“

Der Chef des schleswig-holsteinischen Munen-Regiments Nr. 15.

Ein nicht geringer Theil unserer Nachbarn
jenseits des Rheins ist gerade wie die Kinder!
Was ihnen heute gefällt, wird morgen in die
Ecke geworfen, und am dritten Tage mit aller
Wuth, die gallische Heißblütigkeit verleihen kann,
beschimpft. Am vierten ist der Grimm schon wieder
so ziemlich ver Raucht, am sechsten ändert sich
die Ansicht noch mehr, und am siebenten wird
das wieder in den Himmel gehoben, was vor
wenigen heruntergemacht wurde. Dann aber kann
das Spiel von Neuem wieder beginnen.

Auch der junge König Alfonso von Spanien
hatte diese Proben von französischer Genialität
in Haß und Liebe erfahren. Als sein Thron bei
den Augustaufständen ins Wanken gerieth, freuten
sich die Franzosen schon auf eine Nachbarrepub-
lik, und Alfonso mußte alle möglichen Angriffe
über sich ergehen lassen, in deren Erfindung die
Pariser Journalisten nicht gerade verlegen waren.
Dann kam noch die geplante und ausgeführte
Reise nach Deutschland, zu welcher der König nach
der Ansicht der Pariser Blätter nicht im Gering-
sten ein Recht hatte, hinzu, um die Hitze in den
französischen Köpfen noch mehr anzufachen. Man
kam zu dem Resultat: Der König von Spanien
ist der schlimmste Feind der Republik, ärger noch
als die Preussen; und wer weiß, was nicht noch
Alles behauptet worden, wenn nicht plötzlich die

Nachricht eingetroffen wäre: Alfonso wird auf
der Heimreise mehrere Tage in Paris verweilen,
und er, ein gekröntes Haupt, der Beste der Re-
publik einen offiziellen Besuch abstaten. Die
Franzosen sind eitel und für nichts empfindlicher,
als eine Schmeichelei: Dieser angekündigte Be-
such versöhnte sie mit dem Aufenthalt des Königs
in Deutschland, man überbot sich in Vorschlägen,
welche Ehren dem Souverän beim Betreten der
Hauptstadt des republikanischen Frankreich erwiesen
werden sollten, kurzum, der König von Spanien
war überaus populär geworden, er würde mit
dem ihm bevorstehenden Empfang zufrieden sein
können.

Da hat plötzlich eine einzige Nachricht den
König aller seiner Popularität beraubt, die Nach-
richt von der Ernennung zum Chef des in Straf-
burg garnisonirenden schlesw.-holstein. Munen-
Regiments Nr. 15. Ein Fürst, welcher der In-
haber eines preussischen Munenregiments, die von
1870 in so bekannten Ankeren stehen, ist, so
folgert man, kann niemals der Freund Frankreichs
sein, und die Blätter strohen jetzt wieder von
Angriffen auf den Deutschenfreund. Die Franzosen
blamiren sich einfach, wenn sie ihren Empfindungen
gegen den König in dieser Weise Raum geben,
nur deshalb, weil er ein Freund Deutschlands sein
soll. Es ist das kleinlich und dieser fanatische
Deutschenhaß geradezu kindisch, weil er Niemand
auf der Welt erlauben will, vom Deutschen Reiche
ein gutes Wort zu reden. Alfonso wird sich auch
wenig aus diesen Skandalen machen, einen Er-
satz dafür bietet ihm die Aufnahme, welche er in
Homburg am Hoflager des Kaisers gefunden, und
wie sie ehrenvoller nicht gedacht werden kann. Ob
es sich um eine Annäherung Spaniens an Deutsch-
land und Oesterreich gehandelt, entzieht sich vor-
läufig aller Kenntniß, gewiß ist es aber wohl,
daß in Deutschland, wie in Oesterreich anerkannt

ist, daß ein in geregelten Verhältnissen befindliches
Spanien eine andere Stellung verdient, als wie
es jetzt einnimmt. Auf Alfonso wird es also
selbst ankommen, ob er mit früheren Vorurtheilen
und Mißständen in seinem Lande brechen und den
Staat auf den Pfaz führen will, der ihn seiner
Größe nach zukommt, von dem es aber durch
eigenes Verschulden seiner bisherigen Regenten
verdrängt ist. Die von den Franzosen so sehr an-
gefeindete Ernennung Alfonso's aber zum Inhaber
eines preussischen Regiments und die bereitwillige
Annahme, sowie die herzlichen Worte, welche der
König über die deutsche Armee gesprochen, zeigen,
daß er sich thatsächlich zu Deutschland hingezogen
fühlt, mehr als nach Frankreich.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 30. September. Als
Natursekenheit können wir berichten, daß bei dem
Tischlermeister Hrn. Behm zu Steinkamp gegen-
wärtig ein Pflaumenbaum in Blüthe steht.

— Betreffs der bevorstehenden Veranlagung
vom Gewerbebetriebe im Umherziehen weist der
Königl. Landrath in Nr. 39 des Kreisblattes für
Stormarn darauf hin, daß die höheren Steuer-
sätze von 72, 96 und 144 Mk. nur in sehr sel-
tenen Fällen zur Anwendung gebracht worden sind
und daß, da anzunehmen ist, außer den wenigen
höchst besteuerten Personen noch andere Gewerbe-
treibende (namentlich Pferde- und Viehhändler)
vorhanden sind, welche ihr Gewerbe mit er-
heblichem Betriebskapital und mithin bedeutendem
Umfang betreiben, in Zukunft auf eine stärkere
Heranziehung der letzteren zur Steuer vom Ge-
werbebetriebe Bedacht zu nehmen, und zutreffenden
Falles die höheren Steuersätze von 72, 96 und
144 Mk. in Vorschlag zu bringen sind. — Gleich-
falls ist zu prüfen, ob unter den Personen welche

In der Haide.

Erzählung von Paul Steinheim.

(Nachdruck verboten).

Auf der Grenze zwischen den beiden Staaten
lag ein großes sumpfiges Stück Land, das Moor
nannten es die Grenzbewohner. Weg und Steg
hindurch existirten scheinbar nicht, man sah auch
nichts dergleichen auf irgend welcher Karte ver-
zeichnet, und wissen wollte erst recht Niemand
etwas davon. Schilf und Wasserpflanzen wuchsen
in dem trüben, schlammigen Wasser, das gar nicht
einmal tief zu sein schien, und also auch nicht
sonderlich gefährlich. Die Leute in dem kleinen
unansehnlichen Grenzort wußten es freilich besser.
Wer nur ein wenig in das Moor hineingerieth,
den hielt der zähe Schlamm mit unwiderstehlicher
Kraft fest, jeder Schritt, jede Anstrengung, durch
welche der Unglückliche sich aus der ekelhaften
Angehung zu befreien strebte, gereichte ihm zum
Verderben. Tiefer und tiefer zog es ihn hinab,
höher und höher stieg der kalte Schlamm, jetzt
erreichte er die Brust, jetzt den Hals, und, wer
da am sicheren Ufer stand, und den schrecklichen
Kampf des Versinkenden um sein Leben mit ansah,
der konnte nichts weiter thun, als bitten und
beten, daß das Ende des Verlorenen kurz und
schnell sein möge. Höher und höher stieg dann

grünliche Wasser, jetzt bedeckte es das Kinn, ein
wilder Schrei folgte, jetzt den Mund, die Augen,
noch ein gurgelnder Laut, ein krampfhaftes Schlagen
und Kämpfen mit den Armen gegen die unsicht-
baren furchtbaren Gewalten dort unten — und
Alles war vorbei.

Trotz dieser Gefährlichkeit aber, trotz dieses
Mangels an sicherem Weg und Steg passirten
doch viele tollkühne Leute von hüben und drüben
bei Nacht und Nebel die unheimliche Fläche,
manchem gelang das Wagestück, manchen allerdings
mußten die Gefährten sterben und verderben sehen,
unfähig ihm zu helfen. Ja, trübe Bilder und Ge-
sichten gabs am Moor in der Haide genug zu
sehen und zu hören, das Moor forderte regel-
mäßig seine Opfer und doch gab es Viele, die
nicht zagten und bebten, wenn es einen Gang
durch das trübe Gewässer galt, um Geld zu ge-
winnen. —

Moorfeld war ein kleines Dorf in der Haide.
Ursprünglich war es wohl nur ein Vorwerk ge-
wesen, welches zu dem weiter im Lande liegenden
größeren Kirchdorfe gehörte. Schmutzig und un-
sauber sahs in der Nähe aus, die kleine Dorf-
straße war nicht gepflastert und auf der Erde und
im Staube wälzte sich die halbnaakte Jugend des
Dorfes mit den Hausthieren um die Wette. Die
Dächer der Häuser waren mit Stroh gedeckt, und
waren diese an Thür und Wänden auch heil und

ganz, so hatten sie doch die graue Farbe des
Staubes der Landstraße angenommen und machten
nicht gerade einen besonders günstigen Eindruck.
Einstöckig und niedrig aber waren die Gebäude
fast alle, eins ausgenommen, welches dem Orts-
vorsteher gehörte, der zugleich die Krugwirthschaft
inne hatte; das Haus des Krämers trug dann
noch eine Art von Oberbau, in dem jedoch ein
halbwegs großer Mann kaum noch aufrecht zu
stehen vermochte. Sahen Haus und Hof grau
und unsauber aus, so glichen ihre Bewohner ihnen
ganz und gar. In groben, weiten Kleidern sahs
man sie im Dorfe müßig umherschlendern, die
Schenke besuchen, an den Thürposten lehnen und
die kurze Thonpfeife schmauchen, oder aber sie
lagen drinnen auf der breiten Bank neben dem
mächtigen Kachelofen, behaglich die Glieder streckend
und dehnend. Vom Arbeiten war nicht viel zu
sehen. Spärlich nur zog sich bebautes Land um
die Hütten, hier lag die meilenweite Haide, das
Moor, und erst weiterhin am Kirchdorfe erfreuten
regelmäßig bestellte Landflächen das Auge des Rei-
senden, der in diese Gegend kam. Die Bewohner
von Moorfeld hielten wenig auf den Ackerbau,
sie bestellten nicht mehr Land, als unumgänglich
nötig war, und sonst wuchs Haidekraut und
Ginster weit, weit in der Runde.

Das war Moorfeld! Das letzte Dorf an der
Grenze! Eine traurige, einsame, alles landschaft-

den Ankauf von geringwerthigen Erzeugnissen und Abgängen der Haus- und Landwirthschaft und zugleich Handel mit Waaren von geringem Werthe betreiben, sich nicht Gewerbetreibende befinden, welche den Handel in größerem als dem gewöhnlichen Umfange betreiben. Diese wären event. statt für einen Steuerjahr von 24 Mk., für einen solchen von 36 oder 48 Mk. vorzuschlagen. — Für den Handel mit verschiedenen Waaren sollen nur in solchen Fällen, wo der Gewerbebetrieb einen minimalen Umfang hat oder der Erfolg durch persönliche Verhältnisse des Steuerpflichtigen beeinflusst wird, Gewerbebescheine zum Steuerjahr von 12 Mk. beantragt, im Uebrigen die höheren Sätze von 18 oder 24 M. vorgeschlagen werden, wobei namentlich zu erwägen ist, ob nicht Personen, welche den Handel mit einer größeren Anzahl geringwerthiger Waaren betreiben und sich eines Hundsfuhrwerks als Transportmittel bedienen, mit diesen höheren Sätzen zu besteuern sind. — Der mit den bestehenden Vorschriften nicht in Einklang stehenden Vermehrung der steuerfreien Gewerbebescheine ist, höherer Anordnung zufolge, entgegenzutreten. Da es nicht beabsichtigt ist, den Gewerbebetrieb im Umherziehen gegenüber dem stehenden Gewerbebetriebe zu begünstigen, so wird in der Regel die steuerfreie Ausübung des Gewerbebetriebes im Umherziehen nicht zu gestatten bzw. nicht zu befürworten sein, wenn es nicht unzweifelhaft feststeht, daß bei dem betr. Gewerbetreibenden ähnliche Voraussetzungen zutreffen, unter denen die Steuerfreiheit an Gewerbetreibende der Klasse B bewilligt werden kann.

— Die dem Arbeitgeber durch § 120 der Gewerbeordnung auferlegte Verpflichtung, Einrichtungen herzustellen und zu unterhalten, welche mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit des Gewerbebetriebes und der Betriebsstätte zu thunlichster Sicherheit gegen Gefahr für Leben und Gesundheit notwendig sind, beschränkt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 7. Juli d. J., die Pflicht des Arbeitsgebers keineswegs auf solche Einrichtungen, welche unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter selbst mit voller Umsicht für die Erhaltung von Leib und Leben Sorge tragen, die erforderliche Sicherheit gewähren; vielmehr ist davon auszugehen, daß der Arbeitgeber die Unachtsamkeit und Unbesonnenheit der Arbeiter, wie sie erfahrungsmäßig häufig vorkommen, bei den ihm obliegenden Einrichtungen in Rechnung zu ziehen hat.

H. Schiffbek, 29. September. Von den, bei dem Einsturz des Kellergewölbes der im Bau begriffenen Brauerei des Herrn Reuter verunglückten Arbeitern sind außer den beiden auf der Stelle getödteten noch zwei, der Zimmermann Jürgens und der Maurerarbeitersmann Beudt am nächsten Tage im Hamburger Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Eine Untersuchung über die Ursachen des schrecklichen Unglücksfalles ist sofort eingeleitet worden; gerüchweise ver-

lichen Reizes entbehrende Gegend! Nachte, kahle Haide, schmutzige von Rauch und Staub über und über geschwärzte Hütten, das Moor mit seinem trüben Wasser, das Alles gab zusammen ein wenig Herz erfreuendes Bild ab. Doch die Leute schienen sich trotz alledem dort wohlfühlend. Freilich wechselte in Moorfeld die Einwohnerschaft ziemlich häufig, aber dies darf doch nicht so aufgefaßt werden, als ob alte Siedler täglich davon gezogen und täglich neue gekommen wären. O nein! So war es nicht. Alle fünf bis zehn Jahre etwa verließ eine Familie eines schönen Tages plötzlich ihr Häuschen, in dem sie lange, lange, wohl 15—20 Jahre gehaust hatte, und wanderte mit Sack und Pack aus. Manchmal blieben sie im Kirchdorfe und bauten sich dort ein hübsches Häuschen, worüber sich die im Dorfe weiter nicht im geringsten zu wundern schienen, oder aber sie zogen weiter in die Welt hinaus, diesseits und jenseits der Grenze und waren bald vergessen. Das hinterlassene, leere Haus blieb jedoch nicht lange unbewohnt.

Ein junger Bursch des Dorfes, der ein junges Mädchen seinen Schatz nannte, führte dieses Heim und begann mit ihr in der verlassenem Wohnung sein Heimwesen. So ergänzte sich die Zahl der Bewohner des Dorfes immer wieder, und neue Häuser wurden fast gar nicht gebaut.

Wollte ein junges Paar seinen Herd gründen,

lautet, daß die das Mauerwerk tragenden hölzernen Bogen zu früh entfernt worden sind.

Altona, 29. September. Eine italienische Gräfin, früher angesehen und im Wohlstand lebend, die aber allmählig durch Verschwendung und Trunksucht herunter gekommen ist, wurde gestern Nacht total betrunken auf der Straße liegend angetroffen, und pr. schottische Karre in das Polizeigefängniß befördert.

— Landgericht, Strafkammer I, 28. September. Ein 21jähriger Dienstknecht aus Zarpfen, welcher in eine Schlägerei zwischen Rehhorstern und Zarpenern mit verwickelt worden war, schlug einen Gegner mit einem eisernen Handstock über Arm und Schulter und auf die Backe. Derselbe erhält unter Annahme mildernder Umstände wegen gefährlicher Körperverletzung 14 Tage Gefängniß zuerkannt. — Drei Arbeiter aus Kirchsteinbek, resp. Billwärder, waren wegen gemeinschaftlicher Zolldefraudation von zwei Säcken Tabakstengeln vom Schöffengericht in Reinbet zu je 206 Mk. 40 Pfg. Geldstrafe ev. 3 Wochen Haft, Konfiskation der defraudirten Waaren, event. Erstattung des Werthes derselben mit 34 Mk., Zahlung des hinterzogenen Zolles mit 51 Mk. 60 Pfg. und je 1 Monat Gefängniß verurtheilt worden. Ihre hiergegen eingelegte Berufung wird als unbegründet verworfen.

* * Kleine Mittheilungen. Pastor Lühr in Cternförde hat die nachgeuchte Entlassung zum 8. Oktober erhalten. — Dem Varmstedter Männer-Turnverein wurde am Montag von der Staatsanwaltschaft ein Erkenntniß zugestellt, dahingehend, daß die Mitglieder, welche am 29. Juli eine Turnfahrt über das Gut Raden absolvirten und am Vormittage während des Gottesdienstes das Lied sangen: „Töne, du Feierlied, töne“ u. s. w. eine Strafe von 3 Mk. a Person und außerdem 1 Mk. 70 Pfg. Untersuchungskosten wegen Störung der Sabbathruhe zu leisten hätten. Der Turnwart, Herr Spanwasser, hat eine Gesamtsumme von 16 Mk. 70 Pfg. zu zahlen. Den Strafantrag hatte die Gutsobrigkeit auf Raden gestellt. — Ein humorvoller Briefträger, angestellt bei der Postagentur in U., mußte dieser Tage einen Brief an einen Herrn in H. besorgen, der sich Nachts zuvor erhängt hatte. Der sorgfältige Stephansjünger schrieb deshalb auf die Rückseite des Briefes: „Adressat hat sich in dieser Nacht erhängt. Augenblicklicher Aufenthalt unbekannt.“

Deutsches Reich.

Dem Bundesrath wird dem Vernehmen der „N. A. Z.“ nach in den nächsten Tagen der Entwurf eines Gesetzes über Kommanditgesellschaften auf Aktien und Aktiengesellschaften zugehen. Die betreffende Vorlage soll sehr umfangreich sein und nahezu 400 Foliendruckseiten umfassen. — Der neue Aktiengesetzentwurf liegt jetzt seinem Wortlaut nach vor. Aus der Begründung heben

wir als Ziele des Gesetzes hervor: Sicherung der Zusammenbringung des Grundkapitals und Erleichterung der Revision, sichere Abgrenzung der einzelnen Organe der Aktiengesellschaften und Befreiung von unberechtigten Einflüssen, die Verschärfung der Verantwortlichkeit der bei den Gründungen beteiligten Personen.

In Kurzem wird in Berlin eine Kommission zu Verhandlungen, welche sich auf die Erwerbung der Berlin-Hamburger Bahn für den preussischen Staat beziehen, zusammentreten. Es wird angenommen, daß eine Einigung erzielt wird. Die Hamburger ist bekanntlich die letzte Berliner Privatbahn!

Die gegen den polnischen Schriftsteller Krasszewski eingeleitete Voruntersuchung ist der „Köln. Ztg.“ zufolge abgeschlossen und die Akten liegen nunmehr dem Reichsgericht zur Entscheidung vor.

Ausland.

Frankreich.

Während in Paris Nachrichten eingetroffen sind, die Schwarzen Flaggen zögen sich in Tonkin vor den Franzosen zurück, kommt über London die unheilvolle Meldung, China habe die Vorschläge Frankreichs abgelehnt. Diese Antwort kann unter Umständen den Krieg zur Folge haben. Jedenfalls erschwert sie die Lage außerordentlich. Der Minister Challemel-Lacour übernimmt die Leitung des auswärtigen Ministeriums jetzt wieder. Ferrys Erfolge sind vollständig gleich Null! Die beiden Stanzmänner können sich also gegenseitig kondolieren.

Orient.

Die serbische Skupschtina hat am Donnerstag ihren Präsidenten gewählt, den Gemeindevorstand von Pozarevac, Nikolajewics, einen Radikalen, welcher 6 Abgeordnete der radikalen und 3 der liberalen Partei als Verifikationsauschuß wählte. Der Wahl ging eine von den Radikalen provozierte stürmische Szene voraus, die erkennen läßt, was in der Folge geschehen wird. Sie proklamirten nämlich ohne weitere Abstimmung ihren Kandidaten als Alterspräsidenten, worauf dieser sofort den Präsidentensitz einnahm. Die fortschrittlichen Deputirten protestirten hiergegen, so daß ein arger Skandal entstand, bis endlich es den Ministern Sarajchanin und Mijatowitsch gelang, eine ordnungsmäßige Wahl herbeizuführen, die das oben erwähnte Resultat zur Folge hatte. Die Radikalen haben also die ernste Absicht, ihre Macht auszunutzen und unter diesen Umständen ist Alles zu erwarten.

Amerika.

Durch die letzten Orkane an der Küste von Newfoundland ist der größte Theil der französischen, englischen und amerikanischen Fischerflotte vernichtet. Die leichten gebrechlichen Barken wurden fast sämmtlich umgeworfen, und die Zahl der verloren gegangenen Menschenleben muß unge-

so konnte es auch sicher darauf rechnen, daß in längerer oder kürzerer Frist ihm dieser oder jener seine Hütte überließ und in die Ferne zog. Niemand wunderte sich darüber, es war nun einmal so.

Fünf Minuten etwa vom Dorfe entfernt, unmitttelbar am Ufer des Moores, in dessen trüben Fluthen es sich bei klarem Sonnenschein spiegelte, stand ein Häuschen, schmuck und rein, nett gebaut, kurz den übrigen ganz unähnlich. Rothziegel deckten das Dach, helle, klare Fenster schimmerten in den Wänden, und saftiges Weinlaub rankte sich von allen Seiten am Hause empor. Vor der Thür, grün angestrichen war sie, und über ihr stand ein frommer Spruch, lag ein Gärtchen sogar, sehr klein freilich, aber es bot doch einen prächtigen Anblick inmitten der grauen, braunen Haide, in der man nur das einsörmiger Haidekraut in grenzenloser Ausdehnung erblickte. Ein Augen erfreuendes Bild bot so der Garten, in dem ein junges Mädchen sich eifrig mit ihren Pflöglingen beschäftigte. Es war ein zierliches Ding mit lachendem, heiterem Antlitz, die Grübchen am Kinn verriethen Schelmerei und fröhliche Lust und das klare Auge blickte vergnügt in die Welt hinaus.

Widerpenstig flatterten die langen Haare um das runde Gesichtchen, das Mädchen gab sich viele Mühe, sie zurückzustoßen, aber der Wind

jagte sie immer wieder vorwärts und zerfaulste sie munter.

Die Kleine hatte Geduld, viel Geduld mit den blonden Haarsträhnen, beharrlich strich sie dieselben wieder hinters Ohr zurück, während sie Unkraut und Gras aus dem Blumenbeete zu ihren Füßen sorgsam entfernte. Dem Stüchchen Land konnte man es unschwer ansehen, daß seine sorgsame Pflegerin längere Zeit fern gewesen sein mußte, denn die armen Tausendschönchen und anderen kleinen Dinger waren von aufspringlichen Schmarogern fast ganz umhüllt.

Gertrud, so hieß die junge Schöne, blickte auch oft etwas ärgerlich nach der Hausthür des schmucken Häuschens und in den drohenden Falten ihrer Stirn konnte man eine lange Strafpredigt ahnen, wenn auch der Mund sie nicht aussprach.

Endlich waren die Blumen nun von ihren Drängern befreit, und Trude, wie sie von ihrem Vater genannt wurde, wendete nun ihre ganze Aufmerksamkeit dem flatternden blonden Haare zu. Von einer Frisur war da freilich wenig mehr zu erblicken, aber seine Trägerin wußte sich zu helfen. Rasch und gewandt umschlang sie die widerstrebenden mit einem blauen Bande, das zuvor an der Brust befestigt war, und nun mochte der Wind wehen, so viel er wollte. Gertrud lachte.

„Seht ihr“, meinte sie, „hättet ihr euch nicht

heuer bedeck.
Die
Na
gefallen
ab auf!
massen,
Bege
ist faul
vereine,
Morgen
nahmen
Truppen
1. Gar
Blechni
Monum
von Br
Baiern,
die Gen
und nal
Auffstell
Niederw
letzteren
gieren b
1 Uhr
höchsten
der kai
heim ein
Regierun
Bernstor
Abschrei
kompagn
glocken,
fastlicher
Wagen
die Kron
der Kön
Erbgroß
und Kro
helm-M
trat in
Fürstlich
sichende
Wiesbad
zum Be
schalte
Alle Go
sammlun
des Festi
mit folg
so halte
Sieg erf
den ruh
war. D
schen du
druck, e
Freude,
auf sold
jeh nich
Ein
und dan
„Bin
wird, w
steht. D
meines
für ein
meinem
marschir
ich den g
und sie
sichtigkei
etwas t
Jum
das jung
sich die
Lachen,
Gesunden
Gertr
aufseher
chen am
schacteri
war frü
der alte
überlasse
vom V

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

heuer sein. Alle Gestade sind mit Schiffstrümmern bedeckt.

Die Einweihung des Niederwalddenkmals.

Nachdem in der Nacht zum Freitag starker Regen gefallen, klärte sich das Wetter vom frühen Morgen ab auf! Unbeschreiblich ist der Andrang der Menschenmassen, welche der Feier beiwohnen wollen, alle Wege und Stege sind überfluthet. In Nüdesheim ist kaum ein Unterkommen zu finden. Die Kriegervereine, Deputationen etc. zogen schon vom frühen Morgen ab den Weg zum Denkmal hinauf und nahmen dort die ihnen angewiesenen Plätze ein. Eine Truppenaufstellung, darunter die Leibkompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß mit ihren historischen Blechmützen, umgiebt den Denkmalsplatz; vor dem Monument erhebt sich das Kaiserzelt. Prinz Wilhelm von Preußen, Prinz Albrecht, Prinz Leopold von Baiern, die Staatsminister, das Reichstagspräsidium, die Generalität trafen bereits nach 1/2 12 Uhr ein und nahmen theils im Kaiserzelt, theils zur Seite der Aufstellung. Herrliches Kaiserwetter beleuchtete den Niederwald und den schönen Rheinstrom, auf welchem letzteren etwa dreißig beslaggte, mit zahllosen Passagieren besetzte Dampfer ankerten. Endlich gegen 3/4 1 Uhr kündete brausender Jubelruf das Nahen der höchsten Herrschaften. Um 12 Uhr 15 Minuten war der kaiserliche Extrazug aus Wiesbaden in Nüdesheim eingetroffen, und wurde dort der Kaiser vom Regierungspräsidenten von Wurmb, Landrath Graf Bernstorff, Stallmeister Gebhardt empfangen. Nach Abschreiten der vom 88. Regiment gestellten Ehrenkompagnie erfolgte unter dem Geläute der Kirchenglocken, den Klängen der Nationalhymne und enthusiastischen Jubelrufen die Aufahrt. Im ersten offenen Wagen befanden sich die Großherzogin von Baden, die Kronprinzessin, die Prinzessin Victoria; im zweiten der König von Sachsen, der Großherzog und der Erbprinz von Baden; im dritten der Kaiser und Kronprinz. Unter den Klängen des Kaiser-Wilhelm-Marsches verließ der Kaiser seinen Wagen und trat in das Kaiserzelt, von den bereits anwesenden Fürstlichkeiten empfangen. Der stellvertretende Vorsitzende des Festkomitees, Landesdirektor Sartorius-Wiesbaden, erbat darauf die Genehmigung des Kaisers zum Beginn der Enthüllungsfest und gleich darauf schallte feierlich und ergreifend das „Nun danket Alle Gott“ durch die Lüfte, von der ganzen Versammlung gesungen. Darauf hielt der Vorsitzende des Festkomitees, Graf zu Eulenburg, die Festrede mit folgenden Worten etwa: „Deutschlands Einigkeit, so hallte es wieder im ganzen Vaterlande, als der Sieg erkämpft, das Reich neu entstanden und durch den ruhmvollen Frieden das Errungene neu besiegelt war. Das Hochgefühl, welches die Brust jedes Deutschen durchbebt, verlangt einen ebenbürtigen Ausdruck, ein bleibendes Zeichen des Danks und der Freude, ein Vermächtniß an die Zukunft. Deutsch-

lands Erhebung durch Kriegs- und Friedensthat, durch Waffensieg und politische Wiedergeburt, seine Einigung, die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, das soll durch ein Nationaldenkmal gemeinsam gefeiert und verherrlicht werden. Dasselbe darf nur da seinen Platz finden, wo beim Ausbruch des Krieges des deutschen Volkes Zorn und seine Begeisterung in unwiderstehlichem Strome sich ergossen; wo Deutschlands Macht war, muß Deutschlands Ehrendenkmal sich erheben. Mit seinem Volke fühlend gab der Kaiser dem Gedanken Beifall und zündend gewann er Herzen und Geister.“ Nachdem Redner dann über die Ausführung des Baues berichtet, fuhr er fort: „Mit freudig bewegtem Herzen dürfen wir von den Nationalerzugnenschaften, welche es feiert, sagen, daß nächst Gott Ew. Majestät das Werk sein Vollbringen verdankt. An jenem Tage, da der Rheingau den geliebten König als Kaiser wieder sah, gaben Ew. Majestät dem werdenden Gedanken die Lebenskraft, förderten später mächtig sein Wachstum und sicherten seine Gestaltung durch die bedeutungsvolle Gabe des Erzes erobeter Geschütze. In eigener Person haben Ew. Majestät dem Denkmal die Stelle angewiesen, auf welcher es sich erhebt, und den Grundstein geweiht; und heute, inmitten der hohen Reichsgenossen, umgeben von den Feldherren und Heerführern und zahlreichen Mitkämpfern des siegreichen Heeres, des zu Tausenden herbeigeströmten Volkes selbst, geben Ew. Majestät dem vollenden Werke die Weihe, welche seine nationale Bedeutung besiegelt. Die Fürsten voran stand das Volk in Waffen auf, um die Landesmark gegen feindlichen Ueberfall zu schützen; wir Alle wollten Hüter sein. Mit Staunen sah die Welt die deutsche Einigkeit in Gestalt und Bestand durch Kaiser und Reich. Solches ist das Erbe jener großen Zeit. An den künftigen Geschlechtern ist es, es zu bewahren. Im Vertrauen auf Gott wird es ihnen gelingen, wenn sie die deutsche Einigkeit aufrecht erhalten, im Bunde mit deutschem Muth und deutscher Treue, der Treue zu Kaiser und Reich. Auf lichter Bergeshöhe, am deutschen Strom haben wir das Nationaldenkmal errichtet zum Gedächtniß und zu Ehren derer, welche uns die höchsten nationalen Güter errungen. Es erhebe sich als Wahrzeichen des Friedens, als ein Sinnbild der Einigkeit, als eine Mahnung an die kommenden Geschlechter, allezeit fest zu stehen zu Kaiser und Reich. Dem Reiche übergeben wir das Nationaldenkmal und bitten für dasselbe um des Kaisers Schutz und Schirm. Möge es feststehen und ragen bis in die fernsten Zeiten, in Ehren gehalten von einem freien glücklichen Volke; mögen die Nachkommen freudig Gehör geben und sich erheben an dem, was das Denkmal kündet, mögen von Geschlecht zu Geschlecht die Gefühle forterben, welche uns heute erfüllen und von denen besetzt, wir begeisterungsvoll rufen: „Heil Deutschland, Heil dem Kaiser, Hoch Kaiser und Reich!“ Darauf erfolgte die Ansprache des Kaisers und der Gesang der Nationalhymne. Die Rede des Kaisers lautete: „Wenn die Vorsehung ihren Willen zu mächtigen Ereignissen auf Erden

kundgeben will, so wählt sie dazu die Zeit, die Länder und die Werkzeuge, diesen Willen zu vollbringen. Die Jahre 1870/71 waren eine Zeit, in welcher ein solcher Wille geahnt wurde. Das bedrohte Deutschland erhob sich in Vaterlandsliebe wie ein Mann und das Werkzeug war das deutsche Volk in Waffen, seine Fürsten an der Spitze. Der Allmächtige führte diese Waffen von Sieg zu Sieg und Deutschland steht in Einheit da. Millionen Herzen haben ihre Gebete zu Gott erhoben und ihm für diese Gnade ihren Dank gebracht und ihn gepriesen, daß er uns für würdig fand, seinen Willen zu vollziehen. Aber für die spätesten Zeiten will Deutschland diesem Danks bleibenden Ausdruck verleihen. In diesem Sinne ist das vor uns stehende Denkmal geschaffen und ich weihe es mit den Worten: Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den kommenden Geschlechtern zur Nachahmung! Das waltete Gott.“ Um 1 Uhr fiel die Umhüllung des Denkmals unter dem Donner der Kanonen der auf dem Niederwald postierten Batterie und der vor Nüdesheim ankernden Rheinflottille. Das brausende Hurrah pflanzte sich fort vom Niederwald bis zu der ungeheuren Menschenmenge in Nüdesheim und am linken Rheinufer, wo ebenfalls Tausende postiert waren. Im Augenblick der Enthüllung brach die Sonne mit vollem Glanz durch die Wolken. Nach dem Gesange der „Wacht am Rhein“ hielten der Kaiser und die fürstlichen Herrschaften den Umgang um das Denkmal, worauf sich der Zug wieder hinunter nach Nüdesheim begab. Der Weg des Kaisers führte durch ein eigenthümliche Ehrenpforte, ein Riesensack, wo der Bürgermeister von Nüdesheim einen Ehrentrunk kredenzte. An der Rheinhalle begrüßten Deputirte von Mainz und Bingen den Kaiser, der darauf die Paradesahrt der Rheinflottille in Augenschein nahm. Darauf erfolgte die Rückkehr nach Wiesbaden zur Tafel, während in Nüdesheim das Fest in enthusiastischer Weise weitergefeiert wurde. Ein ächtes Nationalfest war die Enthüllungsfest, das ein getreues Bild von der Begeisterung für Kaiser und Reich und den Patriotismus bot, der im deutschen Volke lebt!

Soweit jetzt die Rundgebungen der ausländischen Presse über die Niederwaldfeier bekannt sind, wird dieselbe fast allgemein, und namentlich von den österreichischen Organen, als eine Friedensfeier dargestellt. Daß sie das wirklich ist, geht aus den Reden hervor, welche bei der Feier gehalten wurden. Einigkeit im Reich, Frieden mit dem Auslande, das sind die Kernpunkte!

Mannigfaltiges.

In einer Gerichtsverhandlung. Dame (verschämt): „Die Details, die Sie von mir verlangen, kann ich keinem anständigen Manne sagen.“ Richter: „So sagen Sie mir sie ins Ohr.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

auf solche Alotria eingelassen, so braucht er jetzt nicht dem Bande zu gehorchen.“

Ein paar Blumen besetzte sie noch im Haar und dann schritt sie, schalkhaft lachend dem Hause zu. „Bin nur neugierig, was der Vater sagen wird, wenn er mich bei seiner Heimkehr plötzlich sieht. Der denkt gar nicht an so etwas. Herr Du meines Lebens, was machte doch die alte Christel für ein Gesicht, als ich plötzlich zu Fuß und mit meinem Bündel auf dem Rücken aus der Stadt amarschirt kam. Die konnte es gar nicht fassen, daß ich den ganzen weiten Weg allein zurückgelegt hatte, und sie schalt, ach sie schalt mich über meine Unvorsichtigkeit, allein zu gehen! Wer wird der Trude etwas thun können? Die hat zu flinke Beine.“

Zimmer noch still vor sich hinstehend, trat das junge Mädchen ins Haus und bald mischte sich die ruhige Stimme Christels in ihr helles Lachen, ohne daß Gertrud sich dadurch veranlaßt gefanden hätte, ernster zu werden.

Gertrud war die einzige Tochter des Grenzaufsehers Bergmann, der in dem kleinen Häuschen am Moor mit ihr und einer alten Wirthschafterin der Christel lebte. Gertruds Mutter war früh gestorben und der Grenzaufseher hatte der alten Christel die Erziehung seiner Tochter überlassen müssen, da er nur wenig daheim war. Vom Wiederverheirathen durfte ihm Niemand

sprechen, nach seiner verstorbenen Gattin schien ihm Niemand mehr würdig, „Frau Bergmann“ zu heißen.

Es war eine kruzbraue Frau gewesen, Gertrud hatte sie geheißt, wie ihre Tochter, und der alte Bergmann murmelte stets vor sich hin, wenn er von ihr sprach: „Gott hab sie selig.“ Eine schmutze junge Dirne war die Todte gewesen, gerade wie jetzt die Trude, aber sie hatte dem jungen Grenzaufseher Bergmann zu Liebe gern die Stadt verlassen und war mit ihm hinausgezogen in die einsame Haide, wo sie nur ihren Gatten hatte, denn mit den Leuten im Dorfe Moorfeld verkehrten beide nicht. Nach mehrjähriger Ehe schenkte die junge Frau ihrem Manne einen Sohn, Franz wurde er getauft, und der Vater hatte seine sichtlich Freude an ihm, fast mehr noch, als an der weit jüngeren Gertrud. Doch kam einst ein Tag, böß, sehr böß war er, die Mutter weinte, der Vater sagte nichts, aber in seinem Gesichte war der Zorn zu lesen und seine Hände ballten sich, wenn er auf Franz blickte, der fest am Fenster stand, und — am nächsten Morgen war der junge Bergmann verschwunden. Niemand sprach von ihm mehr, Niemand fragte, wo er geblieben, allein die Mutter und die kleine Gertrud weinten ihm heimliche Thränen nach. Der Frau nagte der Kummer am Herzen, sie erkrankte. Lange und schwer lag sie darnieder, sorgsam gepflegt von der Christel, die damals ins Haus kam.

Die einzige Freude der Erkrankten war Gertrud, die zu einer frischen lustigen Jungfrau erblüht war und mit ihrem Lachen und Scherzen alle Thränen und Trauer vertrieb. Bergmann war wenig daheim, sein Dienst hielt ihn oft lange fern und als er einst nach mehrtägiger Abwesenheit nach Haus zurückkehrte, sprang ihm die fröhliche Trude nicht wie sonst entgegen, drinnen saß sie am Bett der toden Mutter und weinte bitterlich. Der Vater stand dabei, auch seine Augen wurden naß und Thränen rollten über die gebräunten Wangen herab. Es ist so schwer, vom Liebsten, das man hat, zu scheiden —!

Dunkel wurde es, Abend und Nacht! Bergmann saß am Sterbelager seiner toden Gattin. Auf seinen Knien hielt er Gertrud, die mit ihren Armen seinen Hals umklammert hielt, und das Köpchen an die Brust des Vaters gelehnt, leise schluchzte. Die Christel brachte Licht ins Zimmer, der trauernde Wittwer rührte sich nicht und gönnte auch dem Abendessen keinen Blick. Gertrud schlief auf dem Schooße des Vaters ein, Bergmann aber saß still die Nacht hindurch am letzten Lager seines dahingeshiedenen Weibes und hielt die Leichenwacht.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.
Aufgebot.

Nachdem die Ehefrau Hermann in Hamburg als Miterbin ihres Vaters, des am 10. August 1883 verstorbenen Hufners Heinrich Martin Behrmann in Ohlenburg, den Nachlaß unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten und den Erlaß eines Aufgebots beantragt hat, werden in Deferrirung dieses Antrages Alle und Jede, welche Erb- und sonstige Ansprüche zu haben glauben, hierdurch aufgefordert, diese Ansprüche **innen 12 Wochen,**

vom Tage dieses Aufgebots an gerechnet und spätestens in dem auf **Freitag, 25. Januar 1884, Vormittags 11 Uhr,** an hiesiger Gerichtsstelle angelegten Aufgebotstermin unter Ueberreichung der darüber etwa sprechenden Urkunden anzumelden.

Gegen die Nachlaßgläubiger und Vermächtnisnehmer, welche ihre Ansprüche nicht anmelden, tritt der Rechtsnachtheil ein, daß sie gegen die Beneficialerben ihre Ansprüche nur noch insoweit geltend machen können, als der Nachlaß mit Ausschluß aller seit dem Tode des Erblassers aufgetretenen Nutzungen durch Befriedigung der angemeldeten Ansprüche nicht erschöpft wird.

Reinbek, 26. September 1883.
Königliches Amtsgericht.

Bödiker.
Veröffentlicht:
Schabow,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche Legitimationscheine zum Gewerbebetrieb im Umherziehen für das Jahr 1884 beantragen wollen, werden aufgefordert, sich bis zum

15. October d. Js.

eventl. unter Vorzeigung der alten Scheine im Bureau der unterzeichneten Behörde persönlich zu melden.

Ahrensburg, 29. September 1883.

Die Gutsobrigkeit.
P. v. Muck.

**Herren-
Paletotsstoffe**

in **Flacconee, Ratine, Double u. Diagonal** sind in den neuesten Dessins eingetroffen.

Ahrensburg. **P. Taddiken.**
NB. Herren-Garderoben werden nach Maas in kurzer Frist angefertigt. *D. D.*

**Die Königl. privil. Apotheke
in Ahrensburg**

empfiehlt:
Extra starken Essig (zum Einmachen) Liter 30 Pfg.
Feinen Speise-Essig, Liter 20 Pfg.
Sämmtliche Gewürze unter Garantie der Reinheit zu billigsten Preisen.

**SCHORERS
FAMILIENBLATT.**

Illustrirte Wochenschrift ersten Ranges.
Auflage **75000 Exemplare.**

Beim bevorstehenden Quartalswechsel wird zu einem Versuchs-Abonnement höflichst eingeladen.

Schorers Familienblatt bringt in der nächsten Zeit folgende Romane und Erzählungen zur Veröffentlichung:

Ein Gottesurteil. Von E. Werner. — Die Augen der Assunta. Von Eufemia Gräfin Ballestrem. — Verkaufter Appetit. Von W. Besant. — Ein Lied. Von A. Weber. — Luttka. Von M. v. Reichenbach. — Novellen von Hermann Heiberg. — Die beiden Kleinen. Berliner Vorstadtskizze von Max Krezer. — Aurenbriefe. Von Fritz Mauthner.

Fortgesetzt werden die Geschichten aus dem Kinderleben von Sara Kuhler und die graphologischen Briefe von E. Schwiebeland; besonders aber sei auf die Aurenbriefe von Fritz Mauthner aufmerksam gemacht, in welchen humorvoll geschildert wird, wie es dem Indianer „Leuchtendes Kinderauge“ erging, als er nach Europa reiste, um das Lügen zu lernen.

Das Familienblatt bringt ferner Kunstblätter nach Bildern von Paul Meyerheim, B. Lautier, W. Lindenschmit, A. Zick, E. Grünner, Chr. Kröner, Max Michael, E. Berninger, A. v. Wierusz-Kowalski, J. v. Klever, M. Gause, E. Düder, Fritz Sonderland u. a. m.

Die Beilagen (welche von jetzt ab mit jeder Nummer ausgegeben werden) enthalten Hauswirtschaftliches, Sprechsaal, Briefkasten, Schach, Rätsel, sowie eine neue Rubrik „Der Zauberer in der Familie“, mit durch Zeichnungen erklärten, leicht ausführbaren Zauber- und Kartenkunststücken.

Preis vierteljährlich nur **M. 1,60.** Oder in 15 Hefen zu 50 Pf.

Mit dem 1. October beginnt ein neuer Jahrgang der Heft-Ausgabe.

Eine Probe-Nummer ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von der Verlagshandlung, **J. S. Schorer** in Berlin, S.W., Dessauerstraße 12, gratis zu beziehen.

Man abonniert auch nach begonnenem Quartal sowohl in allen Buchhandlungen als bei Postämtern, bei den letzteren jedoch nur auf die Wochenausgabe.

Mein Lager von

**Buckskin
und
Kleiderstoffen**

in reichhaltiger Auswahl empfehle bestens.

Anfertigung

Herren-Garderoben

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders und Zusicherung schneller und billiger Bedienung.

H. Peemöller.
Ahrensburg.

**Original
Singer-Nähmaschinen**

empfiehlt zu Fabrikpreisen
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Das Wunderbuch

enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, als: Formeln der Kabbale des 6. und 7. Buch Moses, magische Kraft und Signatur der Erdgewächse und Kräuter, Verpflanzung der Krankheiten in Thiere und Bäume, Glücksruthe auf die in der Erde verborgenen Metalle, die Lotterie-Kabbale, Geheimnisse der Nigromantie, das Auffinden von Wasserquellen und Metallen mittelst der Wünschelruthe, Stein der Weisen und andere merkwürdige Geheimnisse aus handschriftlichen Klosterbüchern, enthält auch das vollständige Siebenmal versiegelte Buch. Zu beziehen für 5 Mk. von **H. Jacobs Buchhandlung** in Magdeburg.

**Letzte
Köln. Domb.-Lotterie.**

Ziehung 15/17. Jan. 84.
Selbgew. 75000 M. zc. baar ohne Abzug. Nur Original-Loose versende incl. fro. Zusendung amt. Gew.-Liste à Mk. 3.50. Der Hauptcoll. **A. J. Pottgießer, Köln.** Ulmer L. (Zieh. 18. Febr. à 3 Mk. Liste 20 Pf.

**Gasthof z. Börse,
Ahrensburg.**

Am Markttag, 3. October:
**Unterhaltungs-
Concert,**

ausgeführt von einer der bestrenommirten Sängergesellschaften, bestehend aus 6 Damen und 2 Herren.

Ad. Thomas.

**Damen-Paletots
und Regenmäntel**

empfiehlt in großer Auswahl
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Visitenkarten

liefert in elegantester Ausführung
Ahrensburg. **E. Ziese's**
Buchdruckerei.

**Kornsäcke
und
Pferdedecken**

empfiehlt bestens
Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Eine Parthie

Heu,

circa 1500 Pfd. (Vormagt), ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Blattes.

Soeben eingetroffen

**eine Parthie
Regen- und Winter-
mäntel.**

Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Mehrfachen Reklamationen gegenüber erklären wir, daß unser Blatt nicht allein stets pünktlich von uns zur Post geliefert, sondern daß auch die Sonntagsbeilage allen Exemplaren beigelegt und sorgfältig collationirt wird. Etwaige Unregelmäßigkeiten sind deshalb nicht auf uns zurückzuführen, doch werden wir im Interesse unserer Leser stets auf Wunsch gern nachliefern soweit der Vorrath reicht.

**Die Expedition der
„Storm. Btg.“**

Wochenbericht.

Hamburg, 29. September 1883.
Butter. Die Stimmung wurde im Laufe der Woche einrecht feste und die sehr knappen Zufuhren seiner und feinsten Qualitäten fanden für Export und Maßbedarf beträchtlich über Notirungen schlankere Verwendung. Auch gute Butter zum Ausfuhr a Mk. 1.20 war gut beachtet. Auf mattere engl. Berichte schließt der Markt aber etwas abgeschwächt.

Fehlerhafte und schlechte Waare unterlagen wieder der Konkurrenz fremder Butter. Die Notirungen sind unverändert, sehen aber einer Erhöhung entgegen:

Ia. Hofbutter Mk. 114-117, IIa. Hofbutter Mk. 105-112, Bauern-Butter Mk. 100-110, fehlerhafte Butter Mk. 80 bis 100, oberländische Butter Mk. 85 bis 105, amerikanische Mk. 65-85.

Schinken. Die Nachfrage ist naturgemäß klein. Gefordert Mk. 65-85 nach Qualität.

Eier, knapp und steigend. Mecklenb. und holstein. Mk. 3.50.

Schmalz, guten Abzug. Amerikanisch. Original Mk. 42 1/2-43 1/2, Hamb. Raffinerie Mk. 45-47.

Vom **Fels** zum **Meer** Preis des Hestes 1 Mk.

Die verbreitetste, weil gebiegenste, amüsanteste u. am reichsten illustrierte Monatschrift beginnt soeben einen neuen Jahrgang und ladet zum Abonnement ein.